

Faible für den nostalgischen Fuhrpark

Vom Autodesigner zum Oldtimerexperten: Jan Lühn versteigert Edelkarossen für das Auktionshaus Christie's

Schicke Boutiquen, Türsteher, zwei Blondinen in Chanel-Kleidchen. Dann fährt in Brüssels eleganter Einkaufsmeile Avenue Louise ein Aston Martin aus dem Jahr 1957 vor. Heraus steigt ein lässiger Typ. Sean Connery? In seinen besten Zeiten im James-Bond-Streifen? Von wegen. Der Typ ist echt – und der Wagen auch. Jan Lühn, gerade einmal 30, fährt solch edle Karossen von Berufs wegen. Der Deutsche akquiriert, testet und versteigert Oldtimer für das Auktionshaus Christie's. Das eigentlich mehr für Gemälde und Kunstobjekte bekannt ist als für Fahrzeuge. Schließlich hat schon Katharina die Große bei Christie's Bilder ersteigert.

„Wir sind ja auch das einzige hochkarätige Auktionshaus, das Autos versteigert“, sagt Lühn nicht ohne Stolz. Der Westfale ist einer von sechs Autospezialisten bei Christie's, die dieses ganz spezielle Segment bedienen. Von Brüssel aus bearbeitet er vor allem den französischen, deutschen und belgischen Markt und organisiert zweimal im Jahr eine Versteigerung, die Christie's bis zu 15 Millionen Euro Umsatz einbringen.

Ferraris interessieren nicht – es gibt zu viele

Erst Mitte Juli hatte Lühn wieder eine solche Auktion organisiert, im französischen Le Mans, wo auch die weltberühmten 24-Stunden-Rennen stattfinden. 38 edle Schlitten wurden dort versteigert. Von ihm selbst ausgesucht, geprüft, probegefahren und mit einem Schätzpreis versehen. „Das war eine sehr erfolgreiche Auktion“, sagt der Münsteraner zufrieden. „Die Verkaufspreise waren deutlich höher als unsere Schätzpreise.“ Ein Citroën DS Cabriolet aus dem Jahr 1967 brachte 141 000 Euro ein. Ein Toyota 2000 GT, ein sehr seltenes Modell aus dem gleichen Jahr, 176 000 Euro. Und ein französischer Talbot-Lago T26C erzielte sogar 1 100 000 Euro.

Es geht aber nicht nur um den Preis. Das Londoner Auktionshaus will vor allem eine



Oldtimer probefahren von Berufs wegen: zum Beispiel den Aston Martin von 1957.

Foto: Holzner

SPEZIALISTEN

Christie's, das Traditionshaus mit Hauptsitz in London, ist nicht nur für Kunsthistoriker interessant. Auch Juristen, Betriebswirtschaftler und Diplomkaufleute lernen und arbeiten bei dem Auktionshaus. 1900 Angestellte hat Christie's weltweit, mehr als 500 davon sind Spezialisten für bestimmte Epochen oder Objekte. Der Einstieg erfolgt meist über ein Praktikum. Studierende aller Fachrichtungen können sich für Praktika in London bewerben. Angeboten werden auch Praktika in den deutschen Regionalbüros.

Und es gibt ein hauseigenes Studienangebot: Christie's Education. Wer etwa Kunstgeschichte studiert hat oder nachweisen kann, dass er neben einem Fachstudium auch Kunstwissen und Gespür mitbringt, kann einen von vier verschiedenen Masterstudiengängen absolvieren. Christie's Education ist praxis- und objektbezogener als normale Kunstgeschichtsstudiengänge. Bewerbungsfrist ist Ende September. Mehr als 3000 Absolventen haben die Diplomkurse und Masterprogramme schon durchlaufen. Sie arbeiten in Museen, Bibliotheken, bei Verlagen, Versicherungen, Anwaltskanzleien – oder als Experten in Sachen Kunststraub und -fälschung bei der Polizei.

www.christies.com/careers/overview.asp
www.christies.com/education/overview.asp

hohe Verkaufsquote erzielen. Würde nur ein Bruchteil der Oldtimer versteigert werden, würde kaum jemand seinen Wagen mehr anbieten.

Aus diesem Grund muss Lühn auch wählerisch sein. Von allen ihm angebotenen Edelkarossen nimmt er gerade einmal die Hälfte an. „Wir versteigern wirklich nur seltene Autos wie beispielsweise Maserati MC12, von denen nur 25 Stück gebaut wurden“, erzählt er. Ferraris, von denen es allein in Deutschland hunderte gibt, nimmt das Auktionshaus gar nicht erst an.

Die Klientel schätzt diese Professionalität. Und so bieten auch namhafte Persönlichkeiten ihre Oldtimer bei Christie's an. Elton John beispielsweise, der beim Londoner Auktionshaus gleich seine gesamte Oldtimer-Flotte von 40 Autos versteigern ließ. Oder Alfred Heineken, der niederländische Bierbrauer, der immerhin 30 alte Karossen an den Mann brachte. Zu Lühn's Klientel gehören aber nicht nur Leute aus dem Showgeschäft, Unternehmer und Anwälte. Auch Adelige, Erben und passionierte Sammler gehören dazu, die alle paar Jahre ihren Fuhrpark austauschen.

Weil die meisten ihre altbewährten Rennwagen und Limousinen aber lieber im Stillen, bei sich zu Hause, genießen, muss Lühn oft schon sein ganzes Talent und seine Kontakte einsetzen, um die begehrten Flitzer überhaupt auszumachen. Die richtigen Leute zu kennen, in der Oldtimer-Branche,

bei Messen, High-Society-Events und Rennen dabei zu sein, das ist sein größtes Plus. „Da vermischt sich Privates mit Beruflichem: weil ich an vielen Wochenenden bei Veranstaltungen bin, zu denen ich sowieso hingehen würde.“

Doch selbst wenn ihm Autos angeboten werden, ist Lühn's Arbeit damit nicht getan. Meist checkt er sie selber durch, auch um Fälschungen auszuschließen. „Es wird sehr viel gefälscht auf dem Oldtimer-Markt“, erzählt der Spezialist für Sport- und Rennwagen der Nachkriegszeit. „Ganz Schlaue versuchen mit wenigen Handgriffen aus einem weniger gesuchten Auto ein besonderes Auto zu machen.“ Wenn ihm solche Zweifel kommen, dann überprüft er Dokumente und Facharchive ganz genau, befragt Autohistoriker und Kenner der Szene.

Man muss den Markt kennen und Kontakte haben

Zustand und Historie des Wagens kontrolliert der Westfale in jedem Fall. „Das ist das größte Vergnügen. Ich muss mit den Wagen ja eine Probefahrt machen, wenn ich sie teste.“ Fährt das Auto gut? Sind die Spaltmaße identisch? Sind Reparaturen und Restaurationen belegt und alte Rechnungen noch da? Dinge, die er sehr genau prüft. „Je besser die Historie eines Oldtimers dokumentiert ist, desto wertvoller ist er auch.“

Seine große Leidenschaft für Auktionen hat er vor fünf Jahren in Kalifornien entdeckt. Von einer Auktion, die er gemeinsam mit seinem Vater besucht hat, war er so begeistert, dass er spontan beschloss, sich bei Christie's zu bewerben. Dafür war er sogar bereit, sein Autodesign-Studium abzubrechen. Er bekam eine Praktikantenstelle angeboten – und schon nach wenigen Monaten einen festen Job.

Kein Wunder. Der junge Deutsche hatte all das, was das Auktionshaus von ihren Spezialisten erwartet. Er hat sich beim Auto-Design-Studium in Paris und Turin nicht nur das nötige Fachwissen angeeignet, sondern nebenbei auch die Fremdsprachen gelernt, die für den Job wichtig sind.

Aber vor allem hatte er schon die nötigen Kontakte: „Ohne den Markt zu kennen, kann man bei Christie's nicht anfangen“, sagt Lühn, der den großen Vorteil hatte, schon von seinem Vater in die Oldtimer-Szene eingeführt zu werden. Bereits mit sechs Jahren war er beim ersten Formel-1-Rennen mit dabei. „So habe ich nach und nach die unterschiedlichen Modelle kennen gelernt – und wurde auch immer mehr Leuten vorgestellt.“

Klar, dass bei einem solchen Traditionshaus und bei dieser hochkarätigen Klientel auch das Auftreten entscheidend ist. „Man muss sich in diesen Kreisen locker bewegen können“, sagt Jan Lühn. Dann verkaufe es sich auch – fast nebenbei. *Marlene Holzner*

Technik-Rallye der Amazonen

Bund der Ingenieurinnen

Anke Leicht studierte Maschinenbau und ist Testingenieurin für Airbag-Veruche in Aschaffenburg. Viele Kolleginnen dürfte sie nicht haben. Das Studium der Ingenieurwissenschaften ist bei Frauen noch immer nicht beliebt. Nur 20 Prozent der Studierenden sind laut Statistischem Bundesamt weiblich. Bei den Naturwissenschaften stagniert der Frauenanteil bei 40 Prozent. Dabei liege hinter dem technischen Studium ein interessantes Berufsfeld, sagt Leicht, zugleich ehrenamtlich als Pressesprecherin im Deutschen Ingenieurinnenbund (dib) tätig. Vor 20 Jahren wurde der dib in Darmstadt gegründet, 350 Mitglieder zählt der Verein derzeit. Das Jubiläum wird in diesem Jahr in mehreren Städten gefeiert, unter anderem mit einem Technik-Frauen-Tag am Samstag, 14. Oktober, in Stuttgart.

Ingenieurinnen arbeiten im Maschinenbau, als Architektin, als Produktdesignerin, in der Elektro- und Produktionstechnik oder im Landschaftsbau. Doch die Vorurteile von der ölverschmierten, Overall tragenden Automechanikerin halten sich hartnäckig. Dabei seien Studium und Beruf total spannend, wirbt die 28-Jährige bei Mädchen und jungen Frauen, und will ihnen „schon früh Technik schmackhaft machen“.

Zum Beispiel in Kooperation mit dem Technikzentrum Lübbecke. Dort entwickelte die Wissenschaftlerin Karin Ressel die L.I.S.A.-Kiste, die Abkürzung steht für „lustige, intelligente, sensible und aktive Mädchen“. Bekannt ist der Test auch als „Amazonenprüfung“. In dieser Kiste ist eine Technik-Rallye mit verschiedenen Stationen enthalten: Man soll Elektrokabel mit Lüsterklammern verbinden oder, ohne die Bewegung zu sehen, herauskriegen, in welche Richtung sich Zahnräder drehen. Derzeit suchen dib und das Technikzentrum einen Vertrieb, um die Kiste in Schulen und über Gleichstellungsstellen bekannt zu machen.

Es gibt keine Ingenieurin in der Fernsehsoap

Im November wird es bei der dib-Mitgliederversammlung in München auch um das Thema „Medienbilder – Rollenbilder – Frauenbilder“ gehen: Die Ingenieurinnen wollen ins Fernsehen. Am liebsten würden sie sich in einer Soap, in Kinderfilmen, Krimis oder in einer Show wiederfinden, um ihr Image aufzumöbeln. Denn in den Programmen nicht nur der öffentlich-rechtlichen Sender sieht's noch schlecht für sie aus. Zwar spielen ab und zu Frauen in technischen Berufen wie eine Kfz-Mechanikerin oder die Wachoffizierin auf einem Küstenboot eine Rolle – aber das seien die Ausnahmen, teilen die Pressestellen von ARD und ZDF mit.

Ansonsten bedienen bevorzugt in den Vorabendprogrammen die weiblichen Stars noch immer jede Menge Rollenklischees. Sie sind Model oder Jobben in einer Kneipe, haben einen kleinen Laden als Floristin oder Friseurin. Am späteren Fernsehabend sind immerhin Hotelchefinnen, Ärztinnen, Kommissarinnen oder Juristinnen inzwischen vertreten. Die dib-Frauen wollen nun an die Fernsehanstalten herantreten und gemeinsam mit interessierten Redaktionen Sendungen entwickeln, in denen Ingenieurinnen eine wichtige Rolle spielen.

Netzwerken auf internationaler Ebene

Der dib versteht sich indes nicht nur als Vertretung ingenieur-technischer Berufsgruppen, sondern auch als feministische Organisation. In den ersten Jahren nach der Gründung spielte die Entwicklung von Rollenbildern die größte Rolle innerhalb des Verbandes. Die Gründungsmitglieder, von denen die meisten heute noch dabei sind, kämpften vor 20 Jahren unter anderem für die Abschaffung des Paragraphen 218. Beide Strömungen vereinen sich friedlich unter dem Dach des dib, sagt Anke Leicht. Die Gruppen der älteren Feministinnen und die der jüngeren Vertreterinnen „der neuen Gleichberechtigung“ stünden nicht in Konkurrenz, sondern würden sich als Kompetenzteams verstehen.

Das drücke sich auch im vereinsinternen Mentoring-Programm U 30 aus. Vor anderthalb Jahren hat sich der Vorstand verjüngt. Heute setzen sich die Verbandsfrauen für ein Elterngeld oder Teilzeitarbeit für Eltern ein. Auch Networking zähle zu einer der Stärken des dib: Die Mitglieder seien nicht nur untereinander in Regionalgruppen vernetzt, sondern ebenso mit anderen Netzwerken; unter anderem ist der Verband Mitglied im Deutschen Frauenrat. Geplant ist der Aufbau eines Kompetenzpools mit kompetenten Fachfrauen.

Die deutschen Ingenieurinnen sind auch international präsent. 2008 treffen sich Fachfrauen aus der ganzen Welt im französischen Lille. Gemeinsam mit dem französischen und britischen Ingenieurinnenverein veranstalten die dib-Frauen den 14. Kongress des internationalen Netzwerkes der Frauen in ingenieur- und naturwissenschaftlichen Berufen. *Heidrun Wulf-Frick*

Info zu Studium und Berufsbilder unter www.dibev.de

Redaktion: Gisela Fechner

TERMINE

Der **Verband berufstätiger Mütter vbm** lädt am 1. September, 20 Uhr, ins „Plenum“ im Landtag zum Kennenlern-Abend. Anmeldung unter ☎ 5 53 09 36. (www.berufstaetige-muetter.de)

Weiterbildung rund um **EDV**, Beratung und Entwicklung, auch für Teilnehmer mit Bildungsgutschein, bietet das neue Seminarprogramm von Mikro-Partner. (☎ 6 15 21 00)

Die PH Ludwigsburg und die Landesstiftung Baden-Württemberg veranstalten das 1. Ludwigsburger Symposium **Lernen am Unterschied** am 22./23. September. (www.bima-symposium.de)

Die neuen **Rechtschreibregeln** kann man in einem Seminar am 27. September in Stuttgart bei der dpa-Tochter news aktuell kennen lernen. (www.mediaworkshop.newsaktuell.de)

Damit man weiß, was mit dem neuen **Gleichstellungsgesetz** auf einen zukommt, hat die Steinbeis Hochschule Web Based Trainings entwickelt. (Info: agg@kompetenztraining.net)

Der Bildungsträger Inwent ermöglicht mit Förderung des Bundes für Studenten und Nachwuchskräfte **Japan-Praktika** sowie für junge Berufstätige einen USA-Aufenthalt mit Collegebesuch und Praktikum. Bewerbungen bis 30. September. (www.inwent.org)

Das Seminar **Vertrieb für Ingenieure** findet am 18./19. Oktober in München statt. (www.experten-akademie.de)

Näher dran am Leben

Lehrermangel öffnet den Beruf für Quereinsteiger – Seriöse Ausbildungsprogramme gefordert

An Deutschlands Schulen unterrichten immer mehr Lehrer, die eigentlich einen anderen Berufswunsch hatten: Der Lehrermangel öffnet den Beruf für Quereinsteiger. Nach den Sommerferien werden vor den Klassen wieder einige hundert Lehrer mit Abschlüssen als Diplomphysiker, Elektrotechniker oder Forstwissenschaftler stehen.

Zwar ist ihre Zahl noch immer vergleichsweise gering, doch Lehrerverbände rechnen mit einem weiteren Anstieg in den kommenden Jahren. Trotz zum Teil guter Erfahrungen mit den neuen Kollegen soll der Seiteneinstieg in den Lehrerberuf aber eine

Ausnahme bleiben. Zu den klassischen Mangelfächern gehören Mathe und Naturwissenschaften.

Der Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, Josef Kraus, selbst Leiter eines bayrischen Gymnasiums, macht die Politik verantwortlich: Der Bedarf an neuen Kräften sei auf Grund der Altersstruktur der Lehrer und der Schülerzahl berechenbar. Den Kultusministern der Länder wirft er vor, die Entwicklung verschlafen zu haben. „Wir werden ohne seriöse Quereinsteigerprogramme nicht über die Runden kommen“. Es dürfe nicht zu einer Entprofessionalisie-

rung des Berufs und auch nicht zum Dumping bei Anspruch und Bezahlung kommen.

Die bisherigen Erfahrungen mit Quereinsteigern sind aus Expertensicht aber recht gut. Es habe anfangs Bedenken gegeben, ob solche Programme auf Kosten der ordentlich ausgebildeten Lehrer gingen, sagt der Vorsitzende des Deutschen Philologenverbandes, Heinz-Peter Meidinger. Dies sei aber „eindeutig nicht der Fall“. Im Endeffekt seien die neuen Kollegen teilweise auch „sehr befruchtend“ für die Schulen und öffneten diese manchmal auch „ein bisschen zum Leben“. *Carsten Hauptmeier, AFP*

DILBERT

